

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 36 (1910)

Heft: 16

Rubrik: Professor Gscheidtli's Farbenlehre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Gscheidtli's Farbentlehre.

Nicht nur deshalb, sondern auch darum, um der Laienwelt ein großes Bogenlicht aufzustellen und den Sinn für den Farbenunismus zu kräftigen will ich dem ge- und ungebildeten Publiko wie andern sonst anständigen Leuten eine kleine Farbenblätterlese vorführen. Allerdings läßt sich das nicht nur so ohne und mit weiteres. Jedem gleich verständlich machen, heutzutage spricht man eben immer von Individualität, das heißt auf deutsch. Jedem Lappen gefällt seine Kappen! Ich lebe aber in der Hoffnung — ohne hoffentlich dabei mit den Sittlichkeitssvereinen in Konflikt zu geraten — durch meinen klaren Farbenauftrag so allgemein verständlich zu sein, daß jeder bald den richtigen Pinsel herausfinden wird. Beginnen wir nun gleich mit Schwarz.

Was ist schwarz? Schwarz ist, wenn ein pechkohlrabenschwarzer Neger vom schwarzen Meer in dunkler Mitternacht in einem tiefen Keller ohne Licht Kohlen ablädet, sich dann seine Stiefel schwärzt und dabei von einem Pfarrer aus dem Schwarzbubenland durch eine schwarze Brille beobachtet wird. —

Was ist weiß? Weiß ist, wenn ein Müllerknecht am weißen Sonntag auf dem schneedeckten Gipfel des Weizhorn einem weisheitsstrogenden Studenten in Lawn-tennis Kostüm begegnet und sich von ihm weiß machen läßt, daß er schon auf einer Eisbühne im weißen Meere einen ihm dort begegnenden, die weißen Zähne weisenden Eisbüären das Weiße im Auge zeigte. —

Was ist rot? Rot ist, wenn ein rothaariger Sozialist mit roter Kravatte zu Baron Rotfisch auf einem Rotfuchs reitet und diesem ein mit rotem Siegelack verschlossenes, mit einem Rotstift in ärgstem Rotwelsch geschriebenes Rotbuch überreicht, dann unter dem Gesang der Rotkehlchen einige Flaschen Rotwein trinkt, bis Rotfisch rot vor Zorn, einige rote Radler kommen läßt und den rotzügigen Zudringling durch diese von der roten Zinne seines Schlosses in's rote Meer werfen läßt. —

Die Rorschacher Kaffeeschlacht.

Sie saßen gemütlich beisammen und hatten einander so lieb; sie schwatzten ein Blech zusammen, daß an keinem was gutes blieb. Der Wirt und die Frau und die Gäste und was weiß ich noch wer? Na, kurz, sie nannten's ein Feite und freuten sich gar lehr. So trieben sie's bis zum Morgen zum Morgen gegen drei; dann nahmen des Altags Sorgen in Gestalt der Polizei. Die schrieb in kleines Büchlein der Namen große Zahl, dieweil manch weibliches Flüchlein aus küßbaren Lippen sich stahl. Nun müssen sie alle blechen, trotz Tränen und trotz Litt; ein Beweis, daß auch „Kaffeezechen“ nicht immer sehr harmlos ist.

Die Kirche ohne Pfarrer.

Es war ein Sonntag hell und klar; Zur Kirche strömte der Gläubigen Schar. Die Glocken ließen ihr ehernes Singen Wie Jubel und Jauchzen in die Welt hinaus klingen. Andächtige strömten durch's mette Tor Und füllten das Schiff und füllten den Chor. Um hier, fernab von des Lebens Rauchen, Den Worten des Pfarrers schweigend zu lauschen. Man harrte und hoffte erwartend schon; Es verklang der letzte Orgelton; Da ward man's gewahr mit einigem Grauen, Daß immer kein Pfarrer noch war zu schauen. Man wandte sich her, man wandte sich hin, Doch nirgends ein Herrre Pfarrer erschien. Man raunte sich zu im geheimen und leise: Er habe heut Urlaub und sei auf Reisen. Das war natürlich ein arges Malheur, Da fasste der Organist sich ein Coeur Und hat ein Kapitel Bibel verlesen. Und alles ist wieder in Ordnung gewesen.

wau-u!

Druckfehler.

Als wir im Gasthause nach dem Wirt fragten, wurde uns der Bescheid, er habe sich soeben entfernt, um Wein zu kaufen.

Endlich ist es doch geraten, was ich medizinisch angeraten, was die Zarin soll bewahren in den Himmel abzufahren. Endlich kann sie dumme Nerven mit Verachtung von sich werfen. Sie spricht fröhlich beim Teegepappel, vom lustigen Beingezapfel, wenn sich Gehängte am Galgen mit dem Teufel herumbalgen, oder wenn nach Frieren und Schwitzen andere ohne Kopf dasitzen. Sie möchte fast das Tanzen versuchen, hört sie Gefangene fluchen, und es verschwinden ihre Gichtbeulen, wenn halb Verhungerte heulen. Sie ist antinervisch kaum zu zügeln, sobald sie hört foltern und prügeln, wird als Russenmutter treulich halten natürlich zu den eifrigeren Alten. So kommt es, daß flüglich begehrte ist, was von dummen Arzten verwehrt ist. Täglich wird's meine Seele laben, die Zarin also geheilt zu haben. — Drum ruf' ich „Hurrah“, es stimmt mit mir ein Almalia!

Eulalia.

Zürcher-Chronik.

Das Töchterlein eines Herrn Professors, das sich gerne Fräulein Professor nennen läßt, las letzthin in der Zeitung, daß ein Fräulein zum Professor promoviert sei. Da rumpfte es verächtlich das kleine Stumpfnäschchen und meinte: Ach, diese Parvenus!

Bahr's „Koncert“ im Stadttheater. Ein wohlanständiger Biedermann rutscht unruhig hin und her und fängt endlich an: „So ein Schwindel! Es ist schon nicht mehr auszuhalten in unserem Zürich. Nun fangen sie auch hier an, einen zu begaunern. Oder, was soll denn das? Da schreiben sie auf den Zettel, daß heute Konzert sei, und was gibt es? Ein simples Lustspiel.

Chronist.

Splitter und Spähne.

Wenn die kleinen Künste anfangen, hört immer die große Kunst auf.

Im Kampfe gegen Schreier ist der Anstand meist hinderlich.

Steter Tropfen höhlt den Stein, steter Tropfen füllt das Fach! — Das Erste ist eine Warnung für Verschwender; das Zweite ist eine Aufmunterung für den Sparsamen.

Die Heirat hat schon Tausenden an Liebe Erblindeten den Star gestochen.

Dankbarkeit ist eine Schuld, wie die meisten Menschen sie zu tragen haben; aber wenige sind's, die die Schuld abtragen.

Antisemitisches.

Levy zu seinem Sprößling: „Aaron, geh her, ab ich d'r durchprügeln kann!“

„Gott, Täteleben, werste doch net spielen wollen Antisemit?“

Des Dichters Klage.

Ich hab' ihr ein Sonett gedichtet,
Die ganze Seele legt ich drein,
In den Briefkasten warf ich's zitternd,
Mit einem glüh'nden Kuß hinein.

Und vier, ja fünf, ja sechs Mal täglich,
Bin ich auf's Postbüro gerannt,
Und frag' erst kühn, dann immer leiser,
Nach einem Briefchen poste restante.

Nichts kam! Gehnicht schlücklich von dannen,
Bald fäzte mich Melancholie
Und in der tiefsten Herzengrube
Sprang eine Saite — knar, entzwe! —

Heut sitz ich auf der Promenade,
Mit leidverzerrtem Angesicht,
Da kommt die Köchin der Geliebten
Ich kenn' sie wohl, sie kennt mich nicht.

Bald naht ihr Schatz, sie sagt ihm schäkernd:
„Schau mal, was hat's in dem Papier?
Wir haben heut 'ne Gans gebraten
Und dieses Stücklein knüpft ich dir!“

Ein Wind bringt die papierne Hülle,
Direkt vor meine Füße hin,
Ich staun'! Ich wähne mich im Traume,
Und weiß doch, daß ich wachend bin.
O Schicksalschlag, wenn einer dichtet
Ein seeleninniges Sonett,

Und dann die Dichtung samt der Seele
Erstarren muß im Gänselfett! — w.

Das Nötigste.

Vater: „Gute Morge, Hansli, und i gratuliere dir zu dirn Geburtstag!“

„I dank dir, Vater, aber häsch jetzt au öpp'e e Versli g'leert?“

En scharfe Hieb.

Sie: „Du red't immer nu vo myne Uusgabe, aber ihr werdet in eurem Club wohl au nöd blos vum Hemperchnöpfli spielen!“

„Das chöned m'r au gar nöd!“
„Warum denn nöd?“
„W'r sind jo alli verhüratet und drum händ immer die meiste bei Hemperchnöpfli!“

Boshaft.

„Was? 24 Jahr sind Sie verhüratet u händ jedes Jahr d'Wohnig g'wechslet?
Da chöned Sie ja bigopligrig nächst's Jahr die quacksilberig Hochsig fyre!“

Zart umschrieben.

Was sagst Du zum neuen Bild unseres Tipfmeier?

Moritz von Schwindeln tut's halt a wengerl!